

Werk

Titel: Zur Völkerkunde Nordafrika's

Autor: Krause, Adolf

Ort: Berlin

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1876_0011 | LOG_0011

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

forschen. Unsere Gesellschaft besteht aus drei Personen: Mr. O. C. Stone aus London, Mitglied der Royal Geographical Society, Mr. Lawrence Hargrave und mir als Sammler. Sobald die Post von Brisbane in Somerset eingetroffen ist, werden wir uns auf dem Missionsdampfer „Ellangowan“ nach Port Moresby begeben“.

II.

Zur Völkerkunde Nordafrika's.

Von Adolf Krause.

1. Die Tédâ und die Kánûri.

Die sprachliche Verwandtschaft der Tédâ, der Bewohner eines Theiles der östlichen Sáhara, welche von den Arabern und Kanuren Tibbu oder Túbu genannt werden, und der Kánûri, eines Mischvolkes, des herrschenden, ursprünglich aristokratischen Elementes im Reiche Bornu, im mittleren Beled es Sudân, kann heute nach den Arbeiten Heinrich Barth's nicht mehr angezweifelt werden.

Hatte man früher die Tédâ für Berber gehalten, so glaubte man sie jetzt den Negern zuzählen zu müssen, und Herr Rohlf's stellte dies früher als unzweifelhaft hin, während er sie jetzt für ein Mischlingsvolk von Berbern und Negern hält. Man war der Ansicht, dass die Tédâ vom Süden her in die Wüste gedrängt worden seien und liess die Möglichkeit ausser Acht, dass die Kánûri aus der Wüste in die fruchtbaren Gauen des Sudân's hinabgestiegen sein könnten. Dass das Letztere der Fall ist, wurde von Herrn Nachtigal nachgewiesen, welcher auch die Ansicht ausspricht, dass die Landschaft Tu oder Tibesti der Ursitz der Tédô-Kanuren sein möge. Die Kánûri sind aber nicht direkt nach Bornu eingewandert, sondern haben lange Zeit in Kánem, im Norden und Nordosten vom See Tsâd, verweilt. Von hier aus sind sie erst später nach ihren heutigen Wohnsitzen vorgedrungen. Dass die Kanuren früher wirklich in der Sáhara sassen, dafür dürfte auch noch der Umstand sprechen, dass sie für die Giraffe neben dem Namen Kindžer den „das Kameel des Waldlandes“ Kárgimó karâgabê (kalígimo karâgabé) haben, woraus hervorgeht, dass ihnen das Kameel, welches erst seit kurzer Zeit vom Norden her in den Sudân eingeführt worden ist, eher bekannt war, als die Giraffe. Die Kanuren haben das Kameel allem Anschein nach von den Haussanern erhalten, wenigstens deutet der kanurische Name für Kameel, der der haussanischen Sprache entlehnt ist, darauf hin.

Herr Rohlf's hat uns zuerst eine schätzenswerthe Beschreibung von dem Haupt- und Stammlande der Tédâ, von Tu oder Tibesti, und von den Bewohnern desselben, welche von den Arabern Tibbu Rešâde, d. h. Felsen-Tibbu, genannt werden, gegeben, und nach ihm hat Herr Nachtigal 1869 als erster Europäer das Land selbst besucht und unter Anlehnung an die Arbeiten Barth's, Behm's und Rohlf's uns bereits vorläufige sehr werthvolle Berichte von Land und Leuten überliefert, während der grössere Theil seiner Forschungen bisher noch nicht veröffentlicht worden ist. Hoffentlich wird dieser verdienstvolle Reisende, nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt ist, seine durch schwere Kämpfe errungenen Forschungen recht bald der Oeffentlichkeit übergeben.

So weit wir die Geschichte und die Ueberlieferungen — wenn von solchen überhaupt die Rede sein kann — der Teden und der Kanuren kennen, geben sie keine Kunde von jener ersten Wanderung aus dem Stammlande Tu. Den einzigen Anhaltspunkt, den ungefähren Weg, auf welchem dieselbe stattgefunden hat, nachzuweisen, dürften uns die Namen gewähren, welche die Teden und Kanuren den verschiedenen Himmelsrichtungen geben.

Nur die Namen für Nord und Süd sind in beiden Sprachen dieselben mit schwachen lautlichen Verschiedenheiten. Nord heisst yâlâ; Süd tedisch onúm und oném, kanurisch ânum und ânem. Dagegen widersprechen sich die Namen für Ost und West derart, dass

fôtô oder futû im Tedischen Ost,
foto oder futê im Kanurischen West und
dî im Tedischen West,
gedî im Kanurischen Ost

heissen. Ausserdem besitzen die Teden für Nord noch das Wort mâ, welches aber nicht allgemein bekannt ist und noch dazu von einigen Eingeborenen Tu's als Ost erklärt wird, für welche Gegend Heinrich Barth auch yê erkundet hat, ein Wort, das sowohl Hrn. Rohlf's als Hrn. Nachtigal unbekannt geblieben ist und vielleicht nur auf einem Irrthume der Berichterstatter des grossen bahnbrechenden Forschers beruht, welcher die eigentlichen Tedaländer nicht besucht und aus diesem Grunde keinen klaren Einblick in die Bezeichnungen für die Himmelsgegenden in der tedischen Sprache gewonnen hat.

Beide Völker haben also nur für Nord und Süd gleiche Benennungen, während die Teden mit Ost bezeichnen, was die Kanuren West nennen, und umgekehrt die Letzteren Ost nennen, was die Ersteren mit West bezeichnen.

Diese eigenthümliche Erscheinung, die seit Heinrich Barth allen Afrikareisenden, welche mit den Teden in Berührung gekommen sind, aufgefallen ist und von ihnen als ein Wegweiser früherer

Wanderungen des einen oder des anderen der beiden Völker geahnt wurde, zu erklären, soll die Aufgabe dieser Arbeit sein.

Yálâ, Nord, ist jedenfalls die Richtung, wo das Wasser, das Meer sich befindet, vom tedischen Worte yo, das Wasser, und le, bewegen, gehen. Die seltenere Form mâ im Tedischen dürfte dieselbe Bedeutung haben. Wenn nach Herrn Nachtigal mâ und nach Heinrich Barth yê auch Ost bedeutet, so könnten wir hierin einen Beweis sehen, dass die Teden auch im Osten ein Wasser gekannt haben.

Ánem, Süd, hat allem Anscheine nach die Bedeutung von Hitze, besonders Mittagshitze, und zwar scheint das m am Ende ein späterer Zusatz zu sein, wie wir dies in kanurischen Wörtern oft finden, während die ursprünglichere Form im Tedischen bewahrt geblieben ist und noch auf einen Vokal endet, z. B. eine Ansammlung von Wasser: tedisch belle, kanurisch birri-m; die Erdameise: tedisch t̄sonô, kanurisch kánâ-m, so dass die ursprüngliche Form ane oder anu wäre, welches Wort wir in verschiedenen nordafrikanischen Sprachen in ähnlicher Bedeutung wiederfinden. Ane-m wäre hiernach die Richtung, wo die Sonne während der (grössten) Hitze steht.

Fute oder futu besteht wahrscheinlich aus den beiden Wörtern te oder tu, Stein, Fels, Gebirge, und fu, Athem, Wind, so dass fute die Richtung nach dem Gebirge, eigentlich den Gebirgswind, bezeichnet.

T̄sidi oder t̄sedî heisst im Kanurischen Boden, Erde, Land. Es ist bekannt, dass in allen nordafrikanischen Sprachen — und weiter nicht blos in diesen*) — die Laute k, g, y, t̄s, ts, s, ž, d̄s, d̄ž oft in einander übergehen. Auch das arabische ج wird in fast allen mogrebinischen Dialekten d̄žim ausgesprochen, ja selbst das ج hörte ich in Tripolitanien und Fezzân vielfach t̄s aussprechen, z. B. t̄selb für kelb, der Hund**), wie dies auch von den syrischen Beduinen geschieht.

Ich bin daher, auf diese Lautübergänge gestützt, der Ansicht, dass kanurisch t̄sedî, Boden, Erde und gedî***), Ost, dasselbe Wort ist; ich halte es sogar für wahrscheinlich, dass im Kanurischen sich

*) Im Neugriechischen wird z. B. an einigen Orten καὶ t̄sâ ausgesprochen. Vgl. auch Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie, S. 404.

**) Nach Niebuhr, Beschreibung von Arabien, Kopenhagen 1772, S. 83 wird in einigen Gegenden Arabiens auch ج wie ts gesprochen, und nach S. de Sacy, Anthologie grammaticale arabe, Paris 1829, p. 111 ج in š erweicht.

***) Edwin Norris führt in seinem: Grammar of the Bornu or Kanuri Language; with Dialogues, Translations and Vocabulary, London 1853, p. 82, sowohl für Osten als für Erde (ná gidi, nieder, „zur Erde“) die Form gidi an.

dialektisch für Ost tseđi statt der gewöhnlichen Aussprache geđi findet. Tseđi scheint aber nicht bloß die Bedeutung Boden, Erde, Land zu haben. In einem von mir zu Morzûq in Fezzân gesammelten Vokabulare der kanurischen Sprache habe ich für Erde, Sand, Sandstaub das Wort katí, das vielleicht mit geđi*) in Zusammenhang steht. Heinrich Barth giebt leider weder das kanurische noch das tedische Wort für Staub, und für Sand nur das kanurische Wort kêsa.

Die kanurische Sprache hat die Eigenthümlichkeit, vielen Wörtern, welche sie mit der tedischen gemeinsam hat, einen Guttural-laut, wenn sie mit einem Vokal, und einen Gutturallaut mit folgendem Vokale wenn sie mit einem Konsonanten beginnen, vorzusetzen z. B. das Hemd, tedisch algi, kanurisch k-algu; der Amboss, tedisch égeli, kanurisch k-âgil; die Wunde, tedisch ungu, kanurisch k-unġu; der Tag, tedisch bê, kanurisch ká-bû.

In gleicher Weise, nehme ich an, ist dem tedischen di**) — ob es noch in der Bedeutung Sand, Staub vorhanden, ist mir unbekannt — ein Guttural mit folgendem Vokal vorgesetzt worden, ka-di (ka-ti?), ge-di; erweicht tse-di. Die ältere Form ge-di hat sich für Ost, die neuere tse-di für Erde, Land erhalten.

Dí, ge-di bezeichnet demnach die Richtung, in welcher sich Erde, Sand, Wüste befindet, im Gegensatze zu fu-te oder fu-tu, welches die Richtung nach dem Gebirge (te, tu) bezeichnet.

Da die Teden heute noch die ursprünglichen Wohnsitze der Tedo-Kanuren inné haben, so dürfen wir sie, enger begrenzt, wohl nach Tu oder Tibesti (der erste ist der einheimische, der zweite der arabische Name) verlegen, wie es auch Dr. Nachtigal thut, und zwar in die Thäler, welche vom Westabhange des Tarsogebirges sich in die Wüste hinein erstrecken.

In diesem Ursitze hatte man im Osten das Gebirge (te, tu) vor sich, im Westen die Wüste (di), und nach ihnen benannte man diese Himmelsrichtungen als die Gegend nach dem Gebirge und die nach der Wüste zu. Aus diesem Stammlande wanderte später, so nehme ich an, ein Theil der Tedo-Kanuren, womit ich das noch ungetrennte Teda-volk bezeichne, nach Osten hin über das Tarsogebirge aus, sei es, dass es die Thatenlustigen waren, welche freiwillig auswanderten, oder die Schwächeren, welche vertrieben wurden. Nun änderten sich aber die Verhältnisse vollständig. Nicht mehr der West-, sondern der Ostwind führte ihnen die Staubwolken

*) Vergl. kidi in E. Norris' Grammar of the Bornu Language, p. 88.

**) Dass di im Tedischen wirklich die Bedeutung Erde, Land hatte, dafür habe ich neuerdings einen Beweis aufgefunden. Derselbe würde jedoch hier unverständlich bleiben ohne eine vorhergehende Beleuchtung der Verhältnisse, die zwischen der tedischen und der albanischen Sprache bestehen.

aus der Wüste (di) zu; nicht mehr im Osten, sondern im Westen sahen sie das Gebirge (te, tu). Da sie die Himmelsgegenden nach der Wüste und nach dem Gebirge benannten, so mussten sie jetzt auch West und Ost nennen, was sie früher Ost und West genannt hatten. Noch später griffen sie wieder zum Wanderstabe, um in die verlockenden Landschaften des Sudân's zu ziehen. Ehe dies geschah, waren ihnen die ursprünglichen Anschauungsbegriffe Wüste und Gebirge für Ost und West verloren gegangen, und sie behielten deshalb, nachdem sie die Gegenden östlich vom Tarsogebirge verlassen hatten, die Namen für diese Himmelsgegenden bei, obgleich die örtlichen Verhältnisse ihnen nicht mehr entsprachen.

Sie zogen nach dem Süden, ânem oder ânûm, und nannten das Land selbst Südländ, ânem, mit dem gutturalen Vorschlag k-ânem oder k-ânûm, welche Form heute der Name des Landes im Nordosten des Tsâdsees ist. Dass Kânem wirklich Südländ bedeutet, das dürfte auch daraus hervorgehen, dass die Teden es nicht Kânem, sondern in richtigem sprachlichen Feingefühle Konem*) nennen; ânem ist die kanurische, oném die tedische Form für Süden.

In ânem haben wir allem Anscheine nach, wie schon erwähnt, nicht die ursprüngliche Form des Wortes vor uns, diese ist jedenfalls âne oder ânû, mit dem bekannten Vorschlag, k-âne, k-ânû und mit Ansetzung eines m am Ende erst k-âne-m, k-ânû-m. Dieser m-Ansatz scheint auf den Einfluss einer Sprache zurückgeführt werden zu müssen, vielleicht ist es die der Kanembâ, welche am Aufbaue der kanurischen grossen Antheil hatte und eine besondere Vorliebe zu den Wörtern mit der Endung auf m zu haben scheint, welche im Tedischen nur ausnahmsweise vorkommt und dann regelmässig durch äusseren Einfluss bewirkt ist, und zwar erscheint sie im Nordtedischen öfter als im Südtedischen (Dasischen). Dieser Umstand ist wohl dadurch zu erklären, dass die tedische Sprache von der kanurischen Einiges in sich aufgenommen hat zu der Zeit, als die Kanuren ihr Reich Kânem bis in die Nähe des mittelländischen Meeres ausgedehnt hatten und dass die Nordteden in Folge der Lage ihres Landes dem Drucke der Kanuren mehr ausgesetzt waren als die Südteden, welche sich nach Osten hin und zu befreundeten Völkern im Sudan zurückziehen konnten.

Diese nach Süden, k-ânû, ausgewanderten Teda nannten sich nun die Südländer K-ânû-ri im Gegensatze zu ihren im Norden wohnenden Brüdern. Dass dem so ist, dürfte auch der Umstand beweisen, dass, wie Heinrich Barth angiebt, die Aku-Leute die Kanuren K-ani-kê, die Leute von K-ani, nennen. Herr Nach-

*) Gerhard Rohlfs, Reise von Tripoli nach Kuka in Petermann's Mitthlg., Erg.-Heft 25, S. 32 und in: Rohlfs, Quer durch Afrika, 1. Bd.

tigal giebt jedoch eine andere Erklärung. Er glaubt, dass das Wort Kanuri gebildet sei aus dem arabischen nûr, welches allerdings in Bornu jetzt ganz allgemein verbreitet ist und Licht bedeutet und aus dem Vorschlage ka, dass also Ka-nûr-i die Leute des Lichtes, die Muselmanen, bedeute zur Unterscheidung von den Heiden.

In diesem Falle müsste die Betonung -Kanûri sein, wie sie Herr Nachtigal angiebt; Barth schreibt Kanûri, früher Kanôri (vrgl. Monatsberichte über die Verhandl. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. N. 7. Bd. 9. S. 333), im anderen Falle Kânûri, wie sie Missionar Koelle und Edwin Norris angeben und ich sie ausschliesslich (jedoch nur von wenigen Personen) gehört habe. Indess kann auf die Betonung der Wörter in diesen Sprachen kein grosses Gewicht gelegt werden; der Vorschlag ka ist aber nachweislich sonst nie lang. Es wäre gewiss merkwürdig, wenn ein Volk sich mit einem fremden Worte bezeichnete, während diese fremde Sprache selbst ihnen unbekannt ist. Ebenso wäre es merkwürdig, dass dieses Volk den Namen, den es vor der Annahme des Islams besessen hat, ganz vergessen haben sollte. Wieviele Jahre mögen vergangen sein, bis die Kanuren vom Islam und von der arabischen Sprache mehr in sich aufnahmen als das Bekenntniss lâ ilah ill' allah u Mohammed rasûl allah und einige andere Phrasen. Wenn die Fulben (Felâta im Kanurischen) die Kanuren spottweise Kanâri nennen, wie Herr Nachtigal angiebt, indem sie die Silbe nûr, welche dem arabischen nûr, Licht, entspricht, in nâr, arabisch Feuer verwandeln, die Kanuren also die Leute des (Höllens-) Feuers (Teufelskerle) nennen, so kann ich darin nichts Anderes erblicken, als eine Spielerei der fulbischen Gelehrten, wie sie bei uns unter Kindern sehr gewöhnlich ist. Herr Nachtigal führt in Bezug auf den Namen Tibbu eine ähnliche Spielerei an. Zu den Teden sei nämlich ein Apostel des Propheten Mohammed gekommen und habe sie zur Annahme des Islams aufgefordert. Sie aber hätten auf arabisch, welche Sprache ihnen heute noch ganz fremd ist, geantwortet „man-tibbu-ši“, d. h. wir nehmen nicht an: dieser Ablehnung verdankten sie den Namen Tibbu. Alle Muselmanen lieben es, sich selbst oder ihren Namen in Verbindung zu setzen mit Mohammed oder einem anderen grossen Manne oder mit dem Islam. Daher die vielen Araber, die sich für einen Šerif (Abkömmling vom Propheten) ausgeben, und daher auch die Sucht solcher Völker, in denen kein Tropfen arabischen Blutes fliesst, wenigstens ihren Namen durch die heilige Sprache zu erklären. Aus ähnlichem Grunde nennen die Türken Istanbul „Islambol“.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass die Erklärungen des Namens Kanuri, wie sie Herr Nachtigal gegeben hat und wie

ich sie oben zu geben versuchte, obgleich von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet und in zwei ganz verschiedenen Sprachen versucht, zuletzt doch beinahe dasselbe sagen. Ich bemerkte schon oben, dass *ânem* oder *ânum*, Süd, ursprünglich die (Mittags-) Hitze bedeutet habe, dass die Bewohner also, indem sie sich „Leute des Südens“ nannten, sich zugleich „Leute der Hitze, des Feuers“ genannt haben. Das Feuer heisst im Tedschen *üeni*, im Kanurischen mit Vorschlag eines *k* *k-anu* (Norris), *kaunu* (Barth). *K-anu* heisst auf der einen Seite Feuer, auf der anderen Südländ, eigentlich das Land der Hitze, das Feuerland. Die Endung *ri**) dient zur Bezeichnung verschiedener Menschenklassen, an *k-anu* angehängt bedeutet also *k-anu-ri* der Mann des Südländes und der Mann des Feuers. Die letztere Bedeutung stimmt also mit der Erklärung des Herrn Nachtigal annähernd überein, dass *Ka-nur-i* Mann des Lichtes bezeichne; doch ist diese auffallende Uebereinstimmung eine ganz zufällige.

Dass im kanurischen Worte *gedî*, Ost, *dî* wirklich der ursprüngliche Stamm und *ge* ein unorganischer Vorschlag ist, dafür dürfte auch das Folgende sprechen. Die Sprache der *Yédina*, wie sie sich selber nennen, oder *Búdduma*, wie sie von den Kanuren genannt werden, der Bewohner der Inseln im *Tsádsee*, welche noch wenig bekannt ist und deren Stellung zu anderen Sprachen noch nicht erforscht ist, hat viele Wörter der kanurischen Sprache entlehnt, wahrscheinlich weil zur Blüthezeit *Kánem*'s die *Yédina* diesem unterthan waren. Sie nun haben für Ost den Namen *dî*. Daraus glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Kanuren selbst für Ost noch *dî* sagten, als die *Yédina* dieses Wort von ihnen annahmen. Nachdem die Kanuren sich *Bornu*'s bemächtigt hatten, fingen sie an, die Form *ge-dî* an Stelle des ursprünglicheren *dî* zu gebrauchen. In dieser Zeit erstreckte sich die politische Macht *Bornu*'s auch über die *Kótoko* im Süden des *Tsádsee*, und diese nahmen deshalb viele kanurische Wörter in ihre fast noch ganz unbekannt Sprache auf, unter Anderem die Namen für alle Himmelsgegenden, und zwar findet sich für Ost das Wort *ge-dî*.

Ob der gutturale Vorschlag im Kanurischen ursprünglich einen bestimmten Werth hatte, ist bis jetzt noch unbekannt, **)

In einem vor einiger Zeit erschienenen Werke des Herrn Leo Reinisch in Wien — ich habe es mit Absicht nicht gelesen und diese

*) S. W. Koelle, Grammar of the *Bórnu* or *Kánûri* language, § 43. London 1854. (Ausgezog. bei Barth, Vocabularien LX.)

**) Moritz von Beurmann erwähnt etwas Aehnliches in Peterm. Mittheil. Erg.-Heft No. 8 S. (70), dass nämlich viele Wörter bald mit dem Vorschlag *ku*, bald ohne denselben ausgesprochen würden und dass *ku* der Artikel zu sein scheine; er sagt jedoch nicht ausdrücklich, von welcher Sprache dies gilt.

Notiz nur an anderer Stelle gefunden — wird der Name Teda als „volkstümlich“ erklärt und mit „died“, von welchem das Wort „deutsch“ abgeleitet wird, in Verbindung gebracht, wonach also teda und deutsch derselben Wurzel angehörten. Diese Ansicht, zu welcher Herr Reinisch vermuthlich durch die italienische Form ted-esco (deutsch) gekommen ist, ist eine irrige. Im Worte Teda ist der Stamm te, dá ist nur eine Endung, und zwar des Plurals. Da nun te, dies scheint die ältere Form zu sein, oder tu Stein, Fels, Gebirge bezeichnet, so hat Te-dá die Bedeutung Fels-, Gebirgs-Bewohner; die Araber haben dies Wort übersetzt und nennen die Teda von Tu (Tedetu) Tibbu Resâde, d. i. Felsen-Tibbu. Te-dá könnte auch die Bedeutung „Bewohner von Te (Tu)“ haben, was allerdings auf dasselbe hinauslief, wie die erste Erklärung, da ja tu Stein-, Gebirgsland heisst. Beide Bildungen kommen vor; man bildet Volksnamen durch Anhängung der Silbe dá von Ländernamen und von gewöhnlichen Substantiven, z. B. Elbuê-dá „der in Elbuê wohnende Stamm“, Kirkiri-dá „der in Kirii wohnende Stamm“; auf der anderen Seite finden wir Yebur-dé, Pl. Yebur-dâ, die Imoscharen (Tuarek) von yebur der Krieg. Auch den noch nicht erklärten Namen, welchen die Teden den Arabern geben, möchte ich in dieser Weise zergliedern, nämlich Yogo-dé, Pl. Yogo-dâ, von yega, aussen, ausserhalb, so dass Yogo-dâ die von aussen Gekommenen, die Fremdlinge bezeichnen würde.

In dem Namen Tibu wollte Latham den Namen Libya wiederfinden, indem l in t übergegangen sei. Er ist jedoch gebildet aus Tu (Te), dem Stammlande der Teda und der Endung bu, so dass er die Bewohner von Tu bedeutet. Die ältere Form, wie sie uns von Schriftstellern überliefert ist, lautet Tu-bu, die neuere, wenigstens im Norden Afrika's und im mittleren Sudân, Ti-bu oder Tibbu.

Unter den Teden können wir bis jetzt zwei Hauptstämme unterscheiden, den nördlichen, die Tédâ im engeren Sinne, und den südlichen, die Dâza. Beide Stämme unterscheiden sich sprachlich ungefähr so von einander, wie die Nord- und Süddeutschen, wie die Gegen und Tosken in Albanien. Die Namen aber, welche sie sich selbst geben, Tédâ und Dâza, halte ich auch nur für dialektisch verschieden und zwar Tédâ für den ursprünglicheren. Die Tenuis t im Nordtedischen geht im Südtedischen (dasischen) oft in die Media d über — ein ähnliches Verhältniss finden wir im Spanischen gegenüber der älteren lateinischen Sprache, im Englischen gegenüber der älteren deutschen Sprache*) — z. B. die Wolke, nordtedisch kotî, dasisch kedî; heuer, tedisch mēti, dasisch médo. Ferner finden wir, dass das nordtedische d im Dasischen bisweilen in z und s

*) Vrgl. Curtius: Grundzüge der griech. Etymol. S. 404.

übergeht, z. B. die Fliege, nordtedisch *sidéno*, dasisch *sofin*; doch kommen auch umgekehrte Fälle vor. Ich glaube nicht, dass dieser Annahme Erhebliches entgegensteht. Die letzterwähnte Umwandlung des *d* in *z* würde auch der Vermuthung Heinrich Barth's und Herrn Henry Duveyrier's, dass Phazania entstanden sei aus Teda-nia, wenigstens im zweiten Theile zu Hilfe kommen. Ich kann mich dieser Ansicht jedoch nicht anschliessen, glaube vielmehr, dass Fezzân in ganz anderer Weise erklärt werden muss.

Die Teden nennen die Kanuren entweder Anna Borno, das heisst: die Leute, das Volk von Bornu, oder Tuguba. In Bezug auf das letzte Wort sagt Heinrich Barth, dass es wahrscheinlich in Beziehung stehe zu Tubu, dem Namen, welchen die Kanuren den Teden geben*). Hierzu bemerkt Herr Nachtigal: „In ‚tuguba‘ ahnte Barth's philologische Natur einen dunkelen Zusammenhang mit ‚Tubu‘, doch ist dies ein vollständiger Irrthum,“ und an einer anderen Stelle sagt er**), es seien dies etwas phantastische etymologische Vermuthungen.

Was aber den Fall mit „Tuguba“ und „Tubu“ anbelangt, so thut der verdienstvolle lebende Forscher dem verdienstvollen todtten Forscher Unrecht, denn Heinrich Barth hat linguistisch ebenso entschieden Recht, als ihm Herr Nachtigal Unrecht giebt. Tu-bu heisst der Bewohner von Tu, und tu heisst Stein, Fels, Gebirgsland. Tugu-ba heisst der Stadtbewohner, vom tedischen *tugui* oder *tuge*, die Stadt, gebildet. *Tugui* nun ist ein substantivisches Eigenschaftswort, welches aus *tu*, Stein, und der Adjektivendung *gi* besteht, welche den Sinn „ähnlich“ oder „gemacht von“, „ergriffen von“ hat, z. B. das Feuer, tedisch *úeni*; *úeni-gi* feuerähnlich, vom Feuer gemacht oder ergriffen, das ist „warm“. In gleicher Weise also ist gebildet *tu*, der Stein, *tu-gi* (*tu-gui*, *tu-ge*), steinähnlich, von Stein gemacht und substantivisch gebraucht „ein felsenhähnlicher Ort“, „ein aus Steinen (Erdklumpen, Backsteinen?) erbauter Ort“, eine Stadt. Vielleicht ist die ursprüngliche Bedeutung ein mit Mauern umgebener Ort.

Die Haussaner werden von den Teden Anna Afono, von den Kanuren Afunô genannt. Herr Rohlfs bringt das Wort Afono mit dem berber-fesano-arabischen Ausdrucke *nâs afyîy****) welcher „schlechte Leute“ bedeutet, in Verbindung. Diese Erklärung ist jedoch eine solche, dass sie unmöglich im Ernst gemeint sein kann. Im Worte Afono haben wir vielmehr, was schon Anna Afono, „die Leute,

**) Vokabularien u. s. w. LXVI.

***) G. Nachtigal, die Tibbu: in Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berl. 5 Bd. 1870. S. 219 u. 305.

***) G. Rohlfs, Reise von Tripoli nach Kuka, in: Petermann's Mitthlg., Erg.-Heft 25, S. 32, und auch in: Quer durch Afrika. Bd. I.

das Volk von Afono“ anzeigt, den Namen eines Landes zu suchen, welches ich auch an einer anderen Stelle nachzuweisen gedenke.

Ueber die Stellung der tedischen Sprache können wir uns bis jetzt noch kein richtiges Urtheil bilden, so viel aber lässt sich wohl schon erkennen, dass dieselbe ein Glied eines grösseren Kreises ist, zu dem die kanurische, haussanische, und andere Sprachen gehören, und diese Gruppe wiederum, in ihr besonders die haussanische Sprache, bietet manchen nicht bloß lexikalischen Berührungspunkt mit den stideuropäischen Sprachen dar (albanesisch, italienisch, keltisch).

Ob die in diesem Aufsätze aufgestellten Behauptungen und ihre dazu versuchten Beweise stichhaltig sind, das muss ich Competenteren zur Entscheidung überlassen; widerlegt man sie und setzt bessere an ihre Stelle, so werde ich keinen Augenblick anstehen, diese besseren überzeugenden Ansichten zu den meinigen zu machen, bis dahin aber mögen die von mir ausgesprochenen ihren Platz behaupten.

2. Die Tédâ und die Garamanten.

Bei der Benennung derjenigen Völker, mit denen sie in Berührung sind, schlagen die Teden neben anderen zwei Hauptwege ein. Entweder benennen sie ein Volk nach einem hervorstechenden Merkmale, derart, dass sie dem Worte, welches dieses Merkmal ausdrückt, die Silbe *dê*, im Plural *dâ* anhängen, wie *Yebur-dê* Pl., *Yebur-dâ*, die Kriegersleute, von *yebur* Krieg, das sind die Imoscharen (*Tuarek*); oder sie setzen dem Namen des Landes oder der Hauptstadt desselben das Wort *anna* vor, Plural von *am*, der Mensch. *Anna* wird jedoch nur gebraucht in der Bedeutung „Leute, Bewohner, Volk von“, in der Bedeutung Menschen, Leute lautet die Pluralform *amma*. In dieser Weise sind gebildet *Anna Zuila*, die Fezzaner, nach ihrer früheren Hauptstadt *Zuila* benannt; *Anna Borno*, die Leute, das Volk von *Bornu*.

Oestlich von dem Lande der Teden, nördlich von *Uadâ* finden wir eine Landschaft *Ennedi*, deren Bewohner *Anna Ano*, das heisst das Volk von *Ano*, genannt werden*). Diesen Namen führen auch die Bewohner von *Uadzanga****) neben dem wahrscheinlich neueren *Anna Uadzanga* oder *Anna Uanga*. Ja ganz *Uanga*, dies ist die gewöhnliche Aussprache des sonst *Uadzanga* genannten Landes bei

*) *Gustav Nachtigal*: Die *Tibbu* in: *Zeitschr. der Gesellsch. f. Erdk.* zu Berlin. 5. Bd. 1870, S. 218.

**) *Gerhard Rohlfs*: Reise durch Nordafrika. Von *Tripoli* nach *Kuka*, in: *Petermann's Mitthlg.*, Erg.-Heft No. 25, S. 32.

den Bewohnern von Tu, wird nach Herrn Gerhard Rohlfs Ennedi oder, wie er irrthümlich schreibt, Enneri genannt.

Wenn wir nun das Land Ano suchen, so wird unser Bemühen bezüglich der Länder der Gegenwart vergeblich sein. Steigen wir aber in das Alterthum hinauf, so finden wir allerdings lange vor Beginn der christlichen Zeitrechnung Anu, das On der Bibel, die Heliopolis der Griechen, als den Hauptort Egyptens. Wird es aber erlaubt sein, die Blicke bis in das Nilthal schweifen zu lassen, wenn wir die Geschichte eines Volkes in der Sahara aufsuchen? Vielleicht ist dies zu gewagt, doch will ich im Folgenden eine Reihe von Momenten anführen, welche in ihrer Gesammtheit und da sie unabhängig von einander gewonnen wurden, den Gedankenflug nach dem Nilthale zum Theil wenigstens entschuldigen, ihn vielleicht bis zu einem gewissen Grade rechtfertigen werden.

Dass die alten Egypter die Teden kannten, ist eine unbezweifelte geschichtliche Thatsache. Setzen wir, da, so weit mir bekannt, keine anderen Daten vorliegen, die erste Verbindung beider Völker in die Zeit, da Anu die Hauptstadt Egyptens war. Allem Anscheine nach waren die ersten Begegnungen keine friedlichen, sondern es waren vielmehr egyptische Sklavenhändler und Krieger, welche zuerst das Land der Teden betraten. Nach ihrer Art nannten die Teden Egypten Anu und die Egypter Anna Anu.

Im Laufe der Zeit, vielleicht bei einer politischen Umwälzung in Egypten, wanderten Bewohner dieses Landes, es bleibt unbestimmt, welcher Nationalität sie angehörten, nach der Sahara aus, siedelten sich dort an und unterjochten die Tédâ.

Dieses Land nun, welches die Einwanderer einnahmen, nannten die Teden Ano-di, das heisst West-Ano, West-Egypten zum Unterschiede von (Ost-) Egypten im Nilthale. Da aber die Bewohner von Ano-di aus Ano, Egypten, gekommen waren, so liessen ihnen die Teden den alten Namen Anna Ano. Dieses Ano-di, West-Egypten, tritt uns heute in der Form Ene-di, Enne-di entgegen und bezeichnet nur noch eine kleine Landschaft, während es früher alles bewohnte Land östlich vom Lande der Teden bezeichnet zu haben scheint.

Der sprachlichen Bildung von Ano-di für West-Egypten steht im Tedischen nichts entgegen. In gleicher Weise sind z. B. gebildet Zuar-kai, der Kopf des Thales Zuar, Namen eines Ortes am Ende des Zuarthales in Tu (Tibesti); edi-bo, die Hausfrau, von edi Frau, bo Haus.

Wenn diese Ansicht richtig wäre, so müssten die Namen Ennedi und Anna Ano den Bewohnern Ennedi's selbstverständlich fremd sein. Dies ist auch wirklich der Fall. Sie nennen sich Bêle. Von

ihrer Sprache hat uns Heinrich Barth zwei Wörter überliefert*), nämlich mi, das Wasser, und dscho, das Feuer, und den Namen fêde für den Bahar el Rhasâl, welcher mit dem Tsâdsee in Verbindung steht oder doch stand. Diese vier Wörter nun, Bele, mi, dscho, fêde, lassen sich merkwürdiger Weise alle mit semitischen identifizieren. Bel, baal, heisst Herr; sie würden sich also selbst Herren nennen, was auch manche andere Völker thun und was sehr gut zu der Vermuthung passen würde, dass sie als Sklavenjäger und Krieger zu den Teden gekommen seien; es ist leicht möglich, dass sie in diesem Falle für die Teden den Namen Sklaven oder doch einen ähnlichen haben; in mi finden wir das semitische ma, (egypt. muau) Wasser, wieder, und deshalb sprach ich weiter oben die Vermuthung aus, dass das einigen Teden geläufige Wort mâ für Nord ebenfalls Wasser bedeute, indem ich es als ein Fremdwort im Tedischen betrachtete, welches aus jener Zeit zurückgeblieben, da die Teden den Belen unterthan waren; dscho, das Feuer, lehnt sich an das hebräische ês (Wurzel oš as), das syrische asa-tha und das äthiopische esat an und fêde können wir dem arabischen Wâdi an die Seite stellen.

Es ist allerdings noch die Frage, ob die Gewährsmänner Barth's zuverlässig waren, ob mi und dscho wirklich im Belischen Wasser und Feuer bedeuten oder ob das erstere ein rein arabisches Wort ist, denn aus Koelle's Polyglotta Africana**) wissen wir, dass die Araber Uadaï's für Wasser das Wort (al) mi haben.

Diese Bêle nun möchte ich für die Garamanten der Alten halten. Man hat bisher geglaubt, nachdem Kluver es zuerst angedeutet, dass die Garamanten der Alten die Tédâ (Tibbu) der Gegenwart seien. Aber die Berichte über die Garamanten stimmen durchaus nicht überein mit den Zuständen, wie wir sie heute bei den Teden antreffen. Es ist unwahrscheinlich, dass die Teden, welche die Merkmale Jahrtausende langer Knechtschaft an der Stirn tragen, jemals zu einem festen freien Staatsverband vereinigt gewesen sind, wie es bei den Garamanten der Fall gewesen zu sein scheint. Dann sagt Herodot ausdrücklich, dass die Garamanten mit Viergespannen die höhlenbewohnenden Aethiopen jagten.***) Diese Art, vier Pferde zusammenzuspannen, beschreibt er als bei den Libyern einheimisch, von welchen die Griechen sie angenommen hätten.†) Nun sind aber Pferde bei den Teden fast gar nicht vorhanden; nur bei einem Stamme finden wir sie in geringer Anzahl††), und Tu

*) H. Barth's Reisen u. s. w., 3. Bd., S. 448.

**) Rev. S. W. Koelle: Polyglotta Africana. S. 79. Lond. 1854.

***) Herodot IV. 183.

†) Das. 189.

††) Gustav Nachtigal: Die Tibbu, in der Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 5. Bd. 1870, S. 231.

konnte niemals, so lange es physikalischen Verhältnissen wie den heutigen ausgesetzt ist, viele Pferde ernähren. Die Teden sind vielmehr die troglodytischen Aethiopen, wie schon Heeren und Andere erkannt haben.

Dass die Garamanten die heutigen Bêle sind, dürfte auch das Folgende beweisen. Herr J. Halévy hat im *Journal Asiatique* die meisten libyschen Völkernamen, welche uns von Herodot überliefert worden sind, durch Wörter der Berbersprache (imoscharisch, temasirht) erklärt. Er bringt nun Garamanten mit dem imoscharischen Worte aghurem*) in Verbindung, welches Kopf, Herr, Häuptling bedeutet. Da nun Bêle sich ebenfalls durch „Herr“ erklären lässt, so ist es wohl erlaubt, anzunehmen, dass aghurem und davon Garamas von Bêle nur eine Uebersetzung ist, wie sie in der Erd- und Völkerkunde häufig vorkommt. Die Griechen haben das Wort aghurem sich mundgerecht gemacht, ihm in der Einzahl die Endung as angehängt, und die Mehrzahl lautete davon regelmässig Garamantes; vielleicht haben auch die Phöniker, welche Nordafrika bewohnten, den Griechen das Wort schon verstümmelt übermittelt. Den Namen Gurem oder Garam fanden die Araber, als sie im 7. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung Nordafrika überflutheten, bei den Einwohnern desselben vor, sei es in dieser oder in einer ähnlichen Form. Bei ihnen ist er zu Goran, Guraân, Goraân geworden. Sie bezeichneten damit Anfangs die Völker der östlichen Sahara. Als sie aber später im Sudân den Namen Tubu oder Tibu antrafen, da nannten sie die Teden Tibbu, die von Tu Tibbu Resâde, die Bêle Tibbu Goraân, ohne diese Namen jedoch in der angegebenen Weise streng anzuwenden, indem auch die Süd-Teden bisweilen Tibbu Goraân genannt werden, aus welcher Bezeichnung die alte Gewohnheit, alle Stämme der Ost-Sahara mit dem Namen Goran zu belegen, hervorleuchtet. Diese Goraân bewohnten bis in die Gegenwart die Oase Kufara, auch Febabo oder Gebabo genannt, ebenso die Oasen südlich davon, und sie waren es wohl auch, welche früher Fezzân südlich von der Hammâda bewohnten. Die Tibbu Guraân oder Gurara, wie ich den Namen oft aussprechen hörte, wurden mir in Fezzân als ein Bastardvolk bezeichnet; doch lege ich auf diese Angabe wenig Werth, da ich nicht erfahren habe, von welchen Völkern sie abstammen sollen; immerhin ist sie, mit anderen Thatsachen verglichen, bemerkenswerth.

Da der Name Goraân den Teden selbst fremd ist, so ist dies wohl ein sicherer Beweis dafür, dass er von den Arabern eingeführt worden ist.

*) Études Berbères par M. J. Halévy, im: *Journal Asiatique*. VII. Sér., Tome IV, p. 379.

Heinrich Barth wollte den Namen Garamanten in anderer Weise erklären. Die Kanuren werden von den Bewohnern von Lógoné „Bill' Angâre,“ das heisst die Bewohner von Angâre genannt. Dieses Angâre oder Ngâre bringt er mit Ngarû, dem Sitze des früher so mächtigen Gháladîma von Bornu, zusammen und will darin den Stamm von Gara-ma-s erblicken. Er hat die Begründung dieser Ansicht nicht gegeben, er verschob sie auf spätere Zeit, auf den Schluss seiner Vokabularien, wurde aber leider durch frühzeitigen Tod mitten in seiner Thätigkeit dahingerafft.

Es wäre gewiss falsch, wollte man erwarten, dass die belische Sprache zum grössten Theile aus semitischen Wörtern bestände. Die Einwanderer waren sicher Vertreter verschiedener Nationen und zudem kamen sie wohl ohne Frauen, so dass eine Vermischung mit eingeborenen Frauen sofort eintrat, und dabei konnte es nicht fehlen, dass die Kinder die Sprache der Mütter sich mehr aneigneten als die der Väter.

Von den Egyptern wurden die Teden Tehennu oder ähnlich genannt. Wenn die Egyptologen diesen Namen nicht durch die ägyptische Sprache erklären können, so dürfte man wohl in der ersten Silbe Te den Stamm von Te-dâ erblicken; auch wäre es wohl möglich, in kennu das tedische Wort anna zu finden, welches in der heutigen Sprache dem Landesnamen allerdings stets vorgesetzt wird. Da Te, die ältere Form, oder Tu die Urheimath der Teden ist, so würden die Bewohner dieses Landes bei Anwendung des Wortes anna nach heutiger Art Anna Te heissen, nach alter vielleicht Te Anna, woraus das ägyptische Te-h-ennu entstanden sein könnte.

Die Verbindung zwischen den Teden und Egyptern kann auf drei verschiedenen Wegen stattgefunden haben. Entweder nahmen die Karawanen den Weg über Siuah und Dzalo, oder sie schlugen die Richtung über Selima ein, oder endlich sie gingen von den Oasen, welche im Norden westlich vom Nile liegen, unmittelbar nach dem Lande der Teden. Der südliche Weg ist wohl nicht benutzt worden, denn die Süd-Teden kennen weder den Namen Enefi noch Anna Ano, weil sie eben mit den Egyptern gar nicht in Berührung gekommen sind oder doch weniger als die Nord-Teden. Da die Karawanen immer die kürzesten Wege aufsuchen, wie beschwerlich sie auch sein mögen, so darf man von vornherein annehmen, dass sie die letztgenannte Strasse, von den Oasen westwärts, wählten. Diese Ansicht wird aber auch durch einige von einander unabhängig gewonnene Indicien, wenigstens scheinbar, bestätigt.

Bei der westlichsten ägyptischen Oase, bei Dachîla oder Dachel, finden sich Spuren eines alten Weges in westsüdwestlicher Richtung.

Auf der Petermann- und Hassenstein'schen Karte von Inner-Afrika in zehn Blättern ist diese Angabe auf Blatt 2 nach der Aussage eines mir sonst unbekanntem Reisenden Namens Müller eingetragen. Neuerdings hat Herr Prof. Jordan aus Karlsruhe das Vorhandensein dieses Weges vollkommen bestätigt.*) Ferner berichtet der französische Consul Fresnel**) nach den Aussagen des Karawanenführers Hadzi Hussein, dass sich Spuren eines alten Weges finden nach Osten hin beim Dzebel en Nâri und bei dem jetzt wieder bewohnten Febabo oder Gebabo, südlich von Džalo. Es liegt nahe genug anzunehmen, dass diese drei alten Wege, von denen zwei vom Lande der Teden nach Egypten hinführen und der dritte von Egypten nach Westen hin, sich irgendwo vereinigen und dass auf ihnen die Verbindung zwischen den Egyptern und den Teden stattgefunden hat. Herr Gerhard Rohlfs, dem die von Herrn Jordan gesehenen Wegzeichen unbekannt blieben, behauptet zwar kategorisch***), dass hier niemals eine Verbindung zwischen Egypten und den Teda-Ländern stattgefunden habe, dass diese Wegezeichen nur zu einem Weideplatze führten †); aber um diese Behauptung zu würdigen, muss man bedenken, dass Herr Gerhard Rohlfs, welchem das Durchschneiden der libyschen Wüste nicht gelingen sollte, durch den Misserfolg seiner mit so glänzenden Mitteln ausgestatteten Expedition verstimmt war und deshalb etwas schwarz sah. Der unbefangene Beobachter, der hierbei nicht in irgend einer Weise engagiert ist, kann sich der Ueberzeugung kaum verschliessen, dass jene drei Wege beredtes Zeugnis von einer ehemaligen Verbindung zwischen Egypten und den Teda-Ländern geben. Ich bin nun keineswegs der Ansicht, dass die Strasse gerade durch jene Gegend geht, wo Herr Rohlfs die westliche Richtung mit einer nordnordwestlichen vertauschte, durch „Regenfeld“, es ist vielmehr wahrscheinlich, dass sie sich Anfangs mehr nach Süden und dann erst nach Westen hinzieht.

In ungefähr derselben Gegend, in welcher wir heute Ennedi finden, giebt Dapper das „Königreich“ Gaogo an ††). Begrenzt war dasselbe im Westen von Bornu, im Osten von Nubien, im Norden und Süden von Wüsten. Es sollte „nach einhelliger Meinung der fürnehmsten Landbeschreiber an eben demselben Orte „liegen, dahin Ptolomeus das Meer Chelidones setzt“. Die Be-

*) Rohlfs' Expedition in die libysche Wüste. Original-Reisebriefe des Hrn. Prof. Jordan. In der „Badischen Landeszeitung“ No. 85, 1. Blatt vom 12. April 1874.

**) Mémoire de M. Fulgence Fresnel sur le Waday, im: Bull. de la Soc. de Géogr. de Paris, 3. Sér., Tome XIII, 1850. p. (82) et (83).

***) Petermann's Mitth. 1875. 6. Heft.

†) Deutsche Rundschau. III. S. 386.

††) O. Dapper, Beschreibung von Afrika. Amsterdam 1670. S. 330.

wohner dieses Königreiches nennt Dapper Christen, „aber auf die-
 „selbe Weise, als in Egipten“. Ich weiss nicht, aus welcher Quelle
 Dapper diese letztere Angabe geschöpft hat; liegt kein Irrthum zu
 Grunde, in der Weise, dass Christ hier gleichbedeutend ist mit Heide,
 nemlich vom moslemischen Standpunkte aus, (die meisten Belen sollen,
 nach Aussage der Muselmanen, heute noch Heiden sein) und wären
 in jener Zeit wirklich Christen im östlichen Theile der Sahara, so geht
 daraus wohl hervor, dass die Verbindungen zwischen Egipten und
 der Ost-Sahara wenigstens noch bis zu den Zeiten bestanden, wo die
 Araber Egipten eroberten, und es ist wahrscheinlich, dass die Be-
 kehrung der Bewohner von Gaoga zum Christenthume von Chardžeh
 (Chargeh) aus stattfand. In diese Oase wurden im 4. und 5. Jahr-
 hunderte n. Chr. die Bischöfe Athanasius und Nestorius von Kon-
 stantinopel verbannt, und im 6. Jahrhunderte war sie selbst Sitz
 eines Bischofes, was bis zu ihrer Eroberung durch die Muselmanen
 im Jahre 943 andauerte. Bis hierher würde wohl auch wenigstens
 ein kirchlicher Verkehr zwischen Egipten und der Ost-Sahara an-
 gehalten haben.

Fasse ich nun zusammen,

1. dass die Tédâ die Bêle Anna Ano und ihr Land Ennedi
 nennen, was sich im Tedischen mit Egipten und West-Egipten
 erklären lässt;
2. dass der Name Bêle, welchen die Anna Ano der Teden sich
 selbst beilegen, im Semitischen sich mit „Herr“ erklären lässt;
3. dass die übrigen drei uns bisher bekannten Wörter der belischen
 Sprache ohne grossen Zwang mit semitischen sich identifi-
 ziren lassen;
4. dass die Beschreibung der Garamanten nicht auf die Tédâ
 passt;
5. dass Spuren alter Wege zwischen Egipten und den Teda-
 Ländern vorhanden sind;

und füge ich noch hinzu,

6. dass die Bele von heller Hautfarbe sind,
 so dürfte es erlaubt sein, daran zu denken, dass die Bewohner
 Ennedi's und die Tibbu Goraân genannten Stämme aus Egipten in
 die Ost-Sahara eingewandert sind; dabei bleibt die Frage nach ihrer
 Nationalität jedoch eine offene. Indess möchte ich der Ueberzeugung
 noch Ausdruck geben, dass die belische Sprache nahe verwandt sei
 mit dem to Bedaüie, der Sprache der Bedja, und dass sie ein
 Bindeglied sei zwischen der tedischen und dem to Bedaüie.

Auch in Bezug auf die vorstehenden Andeutungen werde ich
 mich besseren Ansichten gegenüber durchaus empfänglich zeigen.